Kinderkrippe Neustadtgasse, Zürich, 1956

Migration führte zu Emanzipation

Frauen mit Migrationserfahrungen waren der Emanzipation in der Schweiz förderlich. Dies zeigt Francesca Falk, Dozentin für Migrationsgeschichte an der Universität Bern, anhand von Frauenbiografien – und der Geschichte der Kinderkrippen.

Von Franziska Rogger

Die Schweiz weiss um die vielen männlichen Pioniere aus dem Ausland, die das Land wirtschaftlich und technisch vorwärtsbrachten. Weit weniger bekannt ist, dass gesellschaftliche Veränderungen in der Schweiz stark von Migrantinnen angestossen wurden. So waren die ersten Studentinnen an der Universität Bern ab 1870 Russinnen und andere Ausländerinnen – sie öffneten den einheimischen Frauen ein Stück weit die Türen zu den Hochschulen. Bis die Schweizerinnen schliesslich auch wählen und abstimmen durften, dauerte es auf nationaler Ebene nochmals gut 100 Jahre. Und auch hier sind die innovativen Auswirkungen von Migration auf die Schweiz nicht zu unterschätzen, wie Francesca Falk in ihrem Buch «Gender Innovation and Migration in Switzerland» zeigt, für das sie mit dem Eduard-Adolf-Stein-Preis von der Universität Bern ausgezeichnet wurde.

Diskriminierung prägt

«Besonders interessiert hat mich die Migrationserfahrung der Schweizerinnen, die zu ihrer Politisierung führte», sagt Falk. Sie verweist auf die erste Frauenrechtlerin Marie Goegg-Pouchoulin (1826–1899), die im Londoner Exil von den englischen Suffragetten und der International Workingmen's Association inspiriert wurde und mit klaren Frauen-Forderungen nach Genf gekommen sei. Iris von Roten (1917–1990) brachte die Idee für die berühmte Abstimmung in Unterbäch, als der Gemeinderat die Frauen erstmals an einer eidgenössischen Volksabstimmung teilnehmen liess, von ihrem Studienaufenthalt in den USA mit. Als Binnenmigrantin machte sie zudem prägende Diskriminierungserfahrungen, als sie von Basel ins Wallis zog: Sie war da die erste Anwältin und ihre Mandanten wollten sich nicht durch eine Frau vertreten lassen. Selbst in Appenzell liessen sich Emanzipationsschübe dank Binnenmigration zeigen: Als Elisabeth Pletscher (1908–2003) nach 1973 von Zürich her ins Appenzellische zurückkehrte und damit ihre politischen Rechte verloren gingen, habe sie dies zum Politkampf bewogen.

«In einer Zeit, in der Migration oft als Gefahr für die Gleichberechtigung dargestellt wird, sind solche Befunde von besonderer Relevanz», betont Falk. Denn auch wenn die Geschichte des Frauenstimmrechts in der Schweiz in vielerlei Hinsicht gut dokumentiert ist, wurde der Zusam-

«Migrationserfahrung führte zu Politisierung.»

Francesca Falk

Kinderkrippe heute: Längst nicht mehr nur für Migrantenfamilien da.

menhang mit Migration lange kaum systematisch analysiert. Die Bedeutung der Migration als «Emanzipationsmotor» wurde so folglich aus der Geschichte und damit auch aus der Gegenwart gelöscht.

Krippen sollen verschwinden

Die innovativen Auswirkungen der Migration auf die Schweizer Gesellschaft zeigen sich aber auch in einem ganz anderen Kontext: der Geschichte der Kinderkrippen. Falk erzählt deren Geschichte mithilfe von Berichten des Schweizerischen Krippenvereins, Akten im Gosteli-Archiv in Worblaufen und anderen Quellen. Dass sie dabei als Mutter zweier Kinder eine Affinität zu solchen Fragekomplexen hat, legt sie gerne offen.

Kinderkrippen entstanden mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert, um Kinder, deren Eltern in der Fabrik arbeiten mussten, von der Strasse wegzubringen. Auch in Bern. Dabei spielten Vorstellungen von Disziplinierung und Hygiene eine Rolle, erzählt Falk. Krippen waren ausschliesslich für Kinder reserviert, deren Mütter einer ausserhäuslichen Erwerbstätigkeit nachgehen mussten.

«Krippen», schrieb das Schweizer Lexikon 1947, «sind grundsätzlich ein Notbehelf, der durch höhere Löhne und Familienzulagen weitgehend überflüssig gemacht werden könnte und sollte.» Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden Krippen besonders stark stigmatisiert. Man wollte sie zum Verschwinden bringen. Tatsächlich stiegen die Löhne im beginnenden Wirtschaftsboom merklich an und etliche Frauen waren stolz, einen Mann geheiratet zu haben, der genug Geld für eine ganze Familie nach Hause brachte. Doch die Krippen verschwanden nicht. Wieso? Die anziehende Konjunktur schuf neue Stellen, die von Migrantinnen und Migranten ausgefüllt wurden. Dank einem neuen Abkommen zwischen Italien und der Schweiz konnten in den 1960er-Jahren die Familien einfacher nachgezogen werden. Bestimmt wären etliche dieser Frauen gerne zu Hause geblieben, meint Falk. Sie wollten nicht unbedingt erwerbstätig sein oder gar einem heutigen Emanzipationsideal folgen. Einige der Frauen waren allerdings auch stolz darauf, berufstätig zu sein und ihr eigenes Geld zu verdienen.

> ***«Die Vereinbarkeitsfrage stellte sich zuerst in migrantischen Familien.»***
>
> Francesca Falk

Dass Schweizer Mütter viel weniger ausserhäuslich arbeiteten als verheiratete «Ausländerinnen», sieht man in den Statistiken. Falk verweist auf ihre Forschungsresultate. Italienische Familien pflegten eine andere Arbeitsteilung als in der Schweizer Mittelschicht. Im Schichtbetrieb beschäftigte Mütter wechselten sich manchmal mit anderen Frauen ab und hüteten die Kinder je nach Dienstzeit. Manche Männer liessen

sich stärker in die Hausarbeiten einbinden, kochten, wenn es nötig war. Wie oft das vorkam? «Das ist schwierig zu quantifizieren», sagt Falk, «aber es gibt einzelne Stimmen, die dies zeigen.»

Plötzlich attraktiv

Interessant ist die Zeit nach den Ölkrisen ab 1973, als Migrantinnen und Migranten entlassen wurden und mit ihren Familien nach Italien zurückkehren mussten. Wie konnte es sein, dass die entleerten Krippen bei ihrem schlechten Image nun mit schweizerischen Kindern aufgefüllt wurden?

«Ich sehe da verschiedene Faktoren», erklärt Francesca Falk: Erstens seien die Krippen, was Infrastruktur und Professionalisierung der Betreuerinnen angehe, verbessert worden. Zweitens sei man von der Vorstellung abgerückt, dass Mehrfachbetreuung die Kinder zwingend schädige. «Die Wissenschaft», weiss Falk, «hatte nämlich nach dem Zweiten Weltkrieg unreflektiert diesbezügliche Forschungen verallgemeinert.»

Die Krippen wurden attraktiv für Schweizer Mütter, die nach den 1968er-Freiheiten und den massiv verbesserten Ausbildungen sowie einer eigenen Lebensplanung dank «Pille» und angereicherten Berufschancen freiwillig ausser Haus arbeiten wollten.

Auch kamen Bilder der kindlichen Frühförderung einer kreativen Intelligenz und sozialen Kompetenz auf. In den 1980er-Jahren änderte sich auch die Einstellung gegenüber den Krippen: Nun hiess es, auch Schweizer Kinder der Mittelschicht fühlten sich hier gut untergebracht.

Wirtschaft braucht die Mütter

«In den Boom-Jahren der 1960er stellte sich die Frage nach der Vereinbarkeit von Beruf und Familie also gerade in migrantischen Familien», betont Falk. Die Fremdbetreuung von Kindern war damals in der Schweiz stark stigmatisiert. Doch es bestand ein praktischer Zwang zum Ausbau von Krippen, weil diese Mütter in der Wirtschaft gebraucht wurden. «Als Folge wurden ausserhäusliche Betreuungsstrukturen für Kinder ausgebaut», so Falk, «und diese wurden anschliessend auch für andere Kreise zu einer wichtigen Institution, um Beruf und Familie zu vereinbaren.»

Kontakt

Dr. Francesca Falk
Historisches Institut, Migrationsgeschichte, francesca.falk@hist.unibe.ch

EU-Projekt «Women on the Move»

Francesca Falk war Mitantragsstellende für das mit rund 500 000 Euro finanzierte europäische Kooperationsprojekt «Women on the Move», an dem sich 49 Länder beteiligen. Für dieses vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützte Projekt der COST, der European Cooperation in Science and Technology, ist sie nun die nationale Koordinatorin für die Schweiz.

COST finanziert keine Forschung, sondern den wissenschaftlichen Austausch. Im Zentrum von «Women on the Move» steht die Frage, wie Migrantinnen die europäischen Gesellschaften aktiv mitgestaltet und dabei geschlechtsspezifische Hindernisse überwunden haben. Besonders spannend findet Falk, dass diese COST Action ihr Kooperationen mit Forschenden aus Ländern ermöglicht, zu denen sie vorher keine Kontakte hatte. In ihrer Arbeitsgruppe beteiligen sich etwa Forschende aus Finnland oder der Ukraine. Wer die Projektwebsite besucht, wird aufgefordert, Strassen, Plätze oder Denkmäler, die Frauen mit Migrationserfahrungen gewidmet sind, zu melden. Diese werden auf einer «Map of Women Migrants' Landmarks» präsentiert. Diese Zusammenstellung, die auch einige Strassen in Bern verzeichnet, kann so auch durch Hinweise aus der Öffentlichkeit laufend ergänzt werden.

www.womenonthemove.eu

Digitales Archiv zur «Oral History»

In den Lehrveranstaltungen von Francesca Falk entstehen regelmässig Interviews mit Zeitzeuginnen von damals und heute, die unter *www.oral-history-archiv.ch* auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Unterstützt wird sie dabei von den «Digital Humanities» der Universität Bern. Ein auf «Oral History» basierendes Buch zur «Schwarzenbach-Abstimmung», das sie gemeinsam mit Studierenden verfasst hat, wird im Frühling 2022 beim Limmat Verlag erscheinen.

Die Fakultät hat in diesem Zusammenhang Francesca Falk auch für ihre Lehre ausgezeichnet: Von den damals 168 evaluierten Veranstaltungen gehörte ihr Seminar zu den vier besten. Im laufenden Semester erstellen ihre Studierenden für eine Ausstellung in Biel Interviews mit ehemaligen Saisonnières und Saisonniers. Dafür kooperiert sie auch mit der Soziologin Sarah Schillinger, die ein Seminar zur temporären Arbeitsmigration in der Gegenwart anbietet.

www.oral-history-archiv.ch